

„Heute Gadaffi – morgen JES“

Angolas Jugend rebelliert gegen das Regime von José Eduardo dos Santos

António Cascais

Luanda, Anfang September: Eine angespannte Atmosphäre liegt in der Luft. Ist Angola eine Diktatur oder „auf dem Weg zur Demokratie?“ – fragen sich junge, eher gebildete Leute der Mittelschicht. Kann man frei über alles reden? Gar den Staatspräsidenten oder seine MPLA kritisieren? Wie groß ist das Risiko, Repressalien zu erleiden, wenn man sich als Regimekritiker zu erkennen gibt? Und wenn man kein Regimekritiker ist: Wie groß ist die Gefahr – hier und da, mehr oder weniger zufällig – in die (geistige) Nähe von Regimekritikern gerückt zu werden? Wie groß ist die Gefahr, dadurch seinen Job zu verlieren, sich Karrierechancen zu verbauen, Probleme zu bekommen?

Die junge Kulturszene

Seit einigen Wochen bin ich in Angola unterwegs. Mein Ziel ist es, Kontakt mit der Kultur- und Medienszene in Benguela und vor allem in Luanda aufzunehmen und als unabhängiger Journalist darüber zu berichten. Angola ist ein sehr junges Land. Ein Land im kulturellem Aufbruch. Ein Aufbruch, den die Staatsmacht mit großem Misstrauen beobachtet. Ein Aufbruch, den das Regime nicht immer und überall unter Kontrolle hat und deshalb nicht will. Neue Clubs und Veranstaltungsorte werden eröffnet. Das Kulturleben wird immer unübersichtlicher. Junge Intellektuelle, Künstler, Musiker und Selbstdarsteller treffen sich zum Beispiel im „King’s Club“, im eher betuchten Stadtteil *Vila Alice*: Junge Künstler treten hier spontan auf, tragen Gedichte und Lieder vor. Und nicht selten äußern sie – meistens durch die Blume – Kritik am angolanischen Regime.

Ab und zu tritt auch einer der immer zahlreicheren jungen Rapper auf und ruft unverblümt zur „Revolution“ auf. Dann ist eine große Anspannung spürbar: Alle Anwesenden denken, „die Leute vom Geheimdienst hören mit“, schauen sich unauffällig um: Wer im Publikum könnte einer vom Geheimdienst sein? Was wird wohl in seinen Bericht drinstehen? Wird es den King’s Club noch lange geben oder wird dieser Veranstaltungsort geschlossen? Oder vielleicht von einem Militär- und / oder Parteibonzen aufgekauft? Es herrscht eine ziemliche Paranoia in Luanda: So ähnlich muss es in der DDR zu Hoch-Zeiten der Stasi gewesen sein...

„Keine Chance“: die Armenviertel

In den vielen Armenvierteln rund um die Fünfmillionenstadt Luanda ist die Stimmung etwas anders: Besuch im *Bairro Rocha Pinto*, unweit des internationalen Flughafens: Ein Meer von Wellblechhütten: Hier gibt es keine Kanalisation, kein Trinkwasser, keine Schulen. Hier haben die Menschen kaum etwas zu verlieren. Der 19-jährige Adriano António zeigt auf die Decke der Hütte seiner Großmutter: „Das Wellblechdach ist voller Löcher. Wenn es regnet, wird Oma Helena nass!“. Adriano ist zwölf Jahre zur Schule gegangen und sucht nun händeringend Arbeit. Er zeigt mir seinen Schulabschluss und auch ein Führungszeugnis der Polizei. „Wenn Du, wie ich, im Armenviertel geboren bist und keinen MPLA-Bonzen kennst, hast Du keine Chance.“

angola

Von einer Anhöhe, neben der Hütte von Oma Helena aus, kann man eines der Privatgrundstücke des Staatspräsidenten José Eduardo dos Santos (JES) sehen. Was für ein Kontrast zum Meer von Wellblechdächern des Armenviertels *Rocha Pinto*: Eine große Fläche akribisch gepflegten, sattgrünen englischen Rasens hinter einem großen Zaun. Dahinter mehrere große Wohnhäuser. Das Grundstück erstreckt sich bis ans Meer. Adriano sagt, dos Santos beherberge in diesem Haus wichtige Staatsgäste und Geschäftsfreunde. Ein unterirdisches System habe er bauen lassen. Der Geheimtunnel führe vom Haus direkt ans Meer. Dort warte Tag und Nacht ein Schnellboot, „falls er eines Tages plötzlich fliehen“ müsse.

Mein Besuch im *Rocha-Pinto*-Viertel findet am 3. September statt, dem Tag, an dem wieder einmal eine große Demonstration gegen den Präsidenten stattfindet. Adriano geht nicht hin. Viel lieber trifft er sich – wie jeden Samstag – mit seinen Freunden, die „Kuduro“, Musik aus dem Ghetto, machen und dazu „Milindro“, eine Art Breakdance, auführen.

Demonstration und Prügel

Die Demonstration gegen das System JES findet seit 11 Uhr Vormittags auf dem Unabhängigkeitsplatz *Praça da Independência*, mitten in Luanda statt, dem Platz, der von einer großen gusseisernen Statue des ersten angolanischen Präsidenten, Agostinho Neto, dominiert wird. Am späten Nachmittag erst – um circa 17 Uhr – fahre ich mit dem Sammeltaxi am Demonstrationsort vorbei. Hunderte Uniformierte von der *Polícia Nacional* säumen den Platz. Einige Hundert junge Männer halten Transparente in die Höhe und skandieren Slogans wie: „Heute Gaddafi – morgen JESI!“

Im Sammeltaxi läuft angolanischer Kuduro und Rap aus den Armenvierteln mit radikalen Texten gegen die Staatsmacht, gegen die Parteibonzen der MPLA, gegen die Generäle, gegen den Präsidenten und sein „korruptes System“. Die subversiven Lieder der Protestbewegung beherrschen inzwischen komplett den Sound in den zahllosen Sammeltaxis, die Tag und Nacht durch Luanda fahren. Die Insassen dieser Sammeltaxis haben – anders als die Besucher der Veranstaltungsorte der Mittel- und Oberschicht – keine Angst. Die allerwenigsten Gäste der Sammeltaxis haben etwas zu verlieren.

Über Mobiltelefon bin ich über das Geschehen auf dem Unabhängigkeitsplatz informiert. Ein Journalist von *Rádio Despertar* berichtet von Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und der Polizei. Es habe Verletzte gegeben. Schlägereien. Journalisten seien angegriffen worden. Man habe ihre Fotoapparate und Aufnahmegeräte konfisziert.

Ich beschließe, mir – trotz des großen Risikos – ein eigenes Bild zu verschaffen: Vom Platz der *Sagrada Família* aus mache ich mich zu Fuß auf dem Weg zum 400 Meter entfernten Unabhängigkeitsplatz, vorbei an Hunderten Militärpolizisten, die auf Pickups sitzen und mit Maschinengewehren bewaffnet sind. In den Seitenstraßen: viele Polizeihunde und Pferde. Dann erreiche ich die *Praça da Independência*. Schlagartig wird mir klar, dass sich neben den uniformierten Beamten der *Polícia Nacional* auch Hunderte kräftig gebaute Schläger in Zivil unter die Demonstranten gemischt haben. Diese Männer haben es vor allem auf den „harten Kern“ der Demonstranten abgesehen, aber auch auf Journalisten. Offensichtlich soll um jeden Preis verhindert werden, dass Bilder und Töne von der Demonstration vor allem in die ausländischen Medien gelangen.

Mir selbst sollte es an diesem 3. September nicht besser ergehen, als meinen angolanischen Kollegen von *Rádio Despertar*, dem Korrespondenten von *Voice of America*, der Redakteurin von der Zeitung *Novo Jornal* oder den Kameraleuten von *RTP-Afrika*: Kurz nachdem ich den Demonstrationsort verlassen habe, werde ich von vier Männern, die mich verfolgt hatten, angegriffen: Einer packt mich von hinten an den Hals und wirft mich zu Boden. Zwei andere fixieren meinen Oberkörper und meinen Kopf mit den Füßen, ein anderer reißt meinen Fotoapparat, Mobiltelefone und weitere Medien an sich.

„Sie haben ganze Arbeit geleistet“, sagt am nächsten Tag der angolanische Journalist Alexandre Neto, dem am Vortag ähnliches widerfahren war: „Die Beamten der *Polícia Nacional* haben den Schein gewahrt, sie würden die Demonstration schützen. Die Männer in Zivil waren für die Drecksarbeit zuständig. Ihr Ziel war es, Journalisten an einer Berichterstattung über die Demonstration zu hindern. Das andere Ziel war es, die Anführer der Bewegung dingfest zu machen. Beide Ziele haben sie zwar auf den ersten Blick erreicht. Aber nur vordergründig.“

Die Anführer der Bewegung

Sie gelten als „harter Kern“ des Jugendausstands von Luanda:

Alexandre Dias dos Santos – genannt „Libertador“ („Be-freier“), 32, wohnhaft im Arbeiterviertel *Sambizanga*, studiert Politik, bezeichnet sich selbst als „engagierter Kämpfer für die totale Befreiung Angolas“.

Afonso Mayenda João Matias – genannt „Mbanza Hanza“ („Eine Nation in der Welt“), 26, wohnhaft im Viertel *Cacua-co*, Grundschullehrer und Informatikstudent, engagiert sich seit Jahren als „Bürgerrechtler“.

Bernardo António Pascoal – genannt Dedé, 27, Hafenaarbeiter, wohnt im Viertel *Palanca*, äußert sich immer wieder unverblümt gegen den Staatspräsidenten, die Regierung und die Partei MPLA; bezeichnet das Regime als „Okkupationsmacht“.

Dionísio Gonçalves Casimiro – genannt „Carbono“, 29, arbeitet als EDV-Techniker, studiert Telekommunikationstechnik, wohnt im Armenviertel *Rangel*, agitiert als Rapper und Hip-Hopper gegen Staatspräsident und Regierung.

Francisco César Kussaluka – genannt Vandame, 22, Zeitungsverkäufer, wohnt im Armenviertel *Sambizanga*, fordert „Freiheit und Gerechtigkeit“ in der Öffentlichkeit, sagt, dass er sich nicht mundtot machen lässt.

Die fünf jungen Männer sitzen derzeit im Kaboxa-Gefängnis in der Provinz Bengo, ca. vier Autostunden von Luanda entfernt. Sie werden wie Hochkriminelle behandelt: Schlechte Ernährung, ungenießbares Wasser, Dunkelhaft. Ihre Familienangehörigen durften sie wochenlang nicht besuchen. Entsprechend groß war die Sorge um ihre Gesundheit. So mancher Verwandte fürchtet immer noch, dass sie die Gefängnisstrafe nicht überleben.

In einem Schnellverfahren sind Libertador, Mbanza Hanza, Dedé, Carbono und Vandame zu jeweils 90 Tagen Zuchthaus verurteilt worden, nachdem sie am 3. September 2011 an einer angemeldeten Demonstration gegen „32 Jahre Diktatur“ des dienstältesten afrikanischen Präsidenten, José Eduardo dos Santos, teilgenommen hatten.

Weitere elf Demonstranten wurden zu jeweils 45 Tagen verurteilt und sitzen – teilweise mit unbehandelten Verlet-

zungen – etwa eine Autostunden von der Innenstadt Luanda entfernt im Gefängnis von Viana.

Die Staatsmacht ist nervös

Die Demonstration vom 3. September war nicht die erste Jugendaktion in Angola „gegen 32 Jahre Tyrannei“ im laufenden Jahr: Immer wieder gab es Proteste, die aber von Polizei, Militär und Geheimdiensten unterdrückt wurden. Immer wieder gab es Einschüchterungsversuche, Drohungen und Anschläge gegen bekannte Angehörige der Protestbewegung, bisweilen wurde gar versucht, die Anführer mit Geld oder etwa mit Autos zu bestechen. Und als alles nichts half, ging man zu Verhaftungen über.

Ende September führe ich ein Gespräch mit einem jungen Mann, der sich „Mona Dya Kidi“ – „Sohn der Wahrheit“ – nennt. Er bittet mich darum, seinen richtigen Namen nicht zu veröffentlichen, und berichtet von den ersten Besuchen in Kaboxa, die erst kürzlich erlaubt worden seien. Den Gefangenen gehe es den Umständen entsprechend gut, obwohl die Haftbedingungen „katastrophal“ seien. Das wichtigste sei: Sie seien „stark und sehr entschlossen“. Mona Dya Kidi gehört ebenfalls dem „harten Kern“ der Protestbewegung an. Er selbst habe Glück gehabt und sei nicht verhaftet worden. Jetzt setzte er sich als Sprecher der Familienangehörigen für seine Freunde im Gefängnis ein, die er „politische Gefangene“ nennt. Sie würden „niemals aufgeben“, betont Mona Dya Kidi. Er glaube nicht, dass Libertador, Mbanza Hanza, Dedé, Carbono und Vandame und all die Anderen nach drei Monaten „Haft“ das Gefängnis als gebrochene Persönlichkeiten verlassen würden. Im Gegenteil: Ihre Entschlossenheit werde von Tag zu Tag größer.

Mona Dya Kidi erzählt, dass die Einschüchterungsversuche der Geheimdienste weitergehen: Familienangehörige würden bedroht. Einer der Teilnehmer an einer spontanen Demonstration am 8. September für die Freilassung der Gefangenen von Kaboxa und Viana – er heiße Celestino Fernandes – wurde mehrmals von Geheimdienstleuten bedroht. Ilda Luz – Braut des in Viana einsitzenden Rappers Jeremias Manuel Augusto – Künstlername „Xplosivo Mental“ – sei ebenfalls mehrmals am Telefon bedroht und bereits zweimal überfallen worden. Ein anderer Angehöriger der Protestbewegung habe sich nach mehrmaligen Drohanrufen genötigt gesehen, in eine andere Stadt zu ziehen.

Ich spreche auch mit Noémia de Fátima und Luisa Pires, den Müttern von Libertador und Carbono: „Unsere Söhne haben nichts anderes gemacht, als ihr staatsbürgerliches, von der Verfassung garantiertes Recht auf Meinungsäußerung wahrzunehmen. Aber in Angola gibt es keine Freiheit, hier genießen nur die Anhänger der MPLA Rechte, sonst keiner!“, sagen sie.

Die Staatsmacht ist nervös. Zumindest der harte Kern der Jugendbewegung scheint sich nicht beugen zu lassen: Er hat Bestechungsversuchen der Geheimdienste, Drohungen und Anschlägen widerstanden. In den sozialen Foren werden sie als „wahre Helden Angolas“ gefeiert. Sie haben einer zunächst anonym in den sozialen Netzen im Internet auftretenden Bewegung Gesichter verliehen und Namen gegeben. Für den Staat sind sie „gefährlich“.

Die Kette der Demonstrationen gegen das Regime von José Eduardo dos Santos reißt indes nicht ab: Mona Dya Kidi kündigt bereits eine neue Demonstration auf dem Unabhängigkeits-Platz an: Sie soll am 15. Oktober stattfinden.

Der Autor lebt als freier Journalist in Köln. Seine Homepage: <http://www.antonioacasais.net>